

geben. Sie ist an die „rechte“ Adresse gelangt; denn Kollege Kefer-Neudingen hatte die Liebenswürdigkeit, mir die nachfolgenden eingehenden Mitteilungen zu machen, wofür ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

Sie brüten regelmäßig und zwar zwei bis vier Junge aus. Aller Wahrscheinlichkeit nach veranlaßten die Sümpfe des Donau-Niedes die Ansiedelung. Nebenbei bemerkt: In der Nähe von Neudingen befand sich der Fürstl. Fürstenbergische Fischteich. Dort versammelten sich jeden Herbst bei ihrem Wegzuge die Störche in Scharen zu Hunderten aus allen umliegenden Plätzen. Auch letzten Jahres sind sie dieser ihrer Gewohnheit treu geblieben. In Pfohren (Bahnhofstation), 680,9 m über dem Meere, befinden sich sechs bis acht Storchennester. Sämtliche sind bewohnt wie hier. Einige davon befinden sich auf Kaminen. Werden diese nun in einem Jahre auf Befehl der Feuerschaukommission entfernt und auf den Dachfirst gesetzt, so werden sie von den Langbeinen nächstes Frühjahr eben wieder auf den alten Platz zurückversetzt. Auch auf dem Kirchturm der alten, respektive der jetzt neugebauten Kirche befand respektive befindet sich ein bewohntes Nest. Ebenso befinden sich Nester in Oberbaldingen 694,1 m, Sumpfohren 699,1 m, Sunthausen 706,4 m, Wolterdingen 717,1 m (jetzt abgebrannt) und Waldhausen, über 800 m, (sämtlich im Amt Donaueschingen) teilweise auf den höchsten Häusern, teilweise auf Kirchtürmen. Im letztgenannten Dorfe nisten sie (jetzt noch mehrere, früher viele) am Waldestrande auf Bäumen.¹⁾

Kleinere Mitteilungen.

Über die Ankunft der gelben Bachstelze (*Budytes flavus* [L.]). Wie aus der interessanten Mitteilung über die Gewandtheit einer gelben Bachstelze (*B. flavus*) in Nr. 7, S. 285 zu ersehen ist, hatte sich am Rodafluß in Sachsen-Altenburg bereits am 6. März dieses Jahres eine solche eingestellt, über deren Ankunft im „neuen Naumann“ (Bd. III, S. 134) folgendes gesagt ist: „Sie kommt Anfang April, selten in den letzten Tagen des März bei uns an.“ Im Fallsteingebiet am Harz erfolgt die Ankunft nach den Beobachtungen Dr. Fr. Lindners von Anfang April bis Anfang Mai (s. Jahrg. 1901, S. 93). — Außer der bereits erwähnten, habe ich nur noch eine auf die erste Märzhälfte entfallende Ankunftsangabe zu finden vermocht. In dem Artikel „Phänologisches von Juiß“ in Nr. 9 des Jahrg. 1897 heißt es: „Am 11. März *Budytes flavus* (ein Pärchen).“ Diese Mitteilungen über ein außergewöhnlich frühes Eintreffen

¹⁾ Vergleiche hierzu die Mitteilung in Nr. 5, S. 227. „Die Storchennester in der Wetterau stehen meist auf hohen Pappeln.“ D. Verf.

dieser Art interessierten mich umsomehr, als ich im Jahre 1898 auch in den heimischen Bergen des Sauerlandes bereits am 12. März einige Schafstelzen antraf, die ich, nebenbei bemerkt, bisher nur als Durchzügler kennen gelernt habe, obgleich mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, daß sie bisweilen auch in unserer Gegend brüten.

Werdohl a. d. Lenne, 2. Juli 1903.

W. Hennemann, Lehrer.

Ein kleines Grasmücken-Paradies. Es ist wohl eine allgemein bekannte Tatsache, daß gewisse Vogelarten in der Zahl der Individuen von einem Jahre zum andern großen Schwankungen unterworfen sind; man hat sie auf mehr oder weniger günstige Witterungsverhältnisse des vorausgegangenen Jahres, die das Brutgeschäft entweder förderten oder störten, auf größere oder geringere Gefahren der Reise, auf klimatische Verschiebungen in der Winterherberge u. a. zurückzuführen. So mußte ich hier während mehrerer Jahre zu meinem großen Bedauern eine fortlaufende Abnahme der Grasmücken feststellen, und schon begann ich die Ansicht der Pessimisten unter den Vogelfundigen zu teilen, die für diese lieblichen Sänger in absehbarer Zeit das Schlimmste fürchten, — da schenkte uns dieses Jahr eine überraschende Fülle¹⁾ von Mönchs- und Sperbergrasmücken. Während jene sich in den Anlagen und größeren Gärten der Stadt wie in den Parks außerhalb des Orts finden, sind diese natürlich nur auf letztere und auch da bloß auf gewisse Gebiete beschränkt. Besonders häufig sind sie in einem bestimmten Teile des großen, vogelreichen Parks im Osten Breslaus. Dieser schiebt sich mit einem Zipfel bis hart an die Oder, von der er nur durch den Damm geschieden ist. Ein wenige Morgen großes Wasser, der Rest eines toten Flußarmes, ist hier in geschmackvoller Weise ringsum mit dichten Sträuchern, darunter auch dornentragenden, wie Heckenrosen und Röt- und Weißdorn, bepflanzt worden: an dieser Stelle nisten Zaungrasmücken (*Sylvia curruca*) Schwarzblättchen (*Sylvia atricapilla*), Sperbergrasmücken (*S. nisoria*), und da auch die Dorngrasmücke (*S. sylvia*) zuweilen aus dem Weidengebüsch des Flusses über den Damm herüberwechselt, ist bis auf die Gartengrasmücke die ganze Sippe vertreten, die sich schon aus der Ferne dem Ohre des Kundigen durch ihren Gesang verrät. Alle übertrifft aber an Zahl die Sperbergrasmücke: konnte ich doch auf einem verhältnismäßig kleinen Raume ein Duzend singender Männchen feststellen. In der ersten Hälfte des Mai hatte ihre Erregung den Höhepunkt erreicht. Zu jeder Tagesstunde schallte aus dem Gebüsch ihr melodischer, kräftiger Gesang, dessen Kürze ich allein zu tadeln hatte; zuweilen stiegen sie im eigentümlichen Balzflug, trommelnd

¹⁾ Oder hängt das vielleicht mit dem Schneesturm im April dieses Jahres zusammen, der besonders in Oberschlesien Hoch- und Niederwald schwer verheerte und einen Teil der heimkehrenden Vögel zur Auswanderung zwang?

und jubilierend, zu den alten Eichen des Dammes empor, um sich dann wieder jauchzend in das Gesträuch zu werfen. Ihr Liebestaumel ließ sie dabei alle Vorsicht vergessen; manchmal durfte ich mich ihnen, die frei auf einem Zweige saßen, fast auf Armeslänge nähern, ohne daß sie sich in das Dickicht zurückzogen. Zuweilen flog zu einem Männchen ein anderes hinzu, das nun durch schmetternden Gesang den Gegner zu übertrumpfen suchte; ernste Kämpfe habe ich nicht beobachtet, wohl aber ihr heißes Liebeswerben. Die Allgewalt der Minne hatte dann in dem Vogel eine gänzliche Umwandlung bewirkt: er, dem sonst Größe, Haltung des Körpers und energisches Trommeln etwas Kraft- und Würdevolles verleihen, war zum flehenden Bettler geworden. Mit schmetterlingsartig gelüfteten und ununterbrochen zitternden Flügeln, deren erhobene Spitzen sich fast berührten, den gespreizten Schwanz etwas nach unten gedrückt, näherte er sich in kauernder Haltung und in so kleinen Sprüngen seiner Auserkorenen, daß er förmlich zu kriechen schien, indem er dabei ohne Pausen seinen Gesang hören ließ. Aber was für einen Gesang! Leise und fast klanglos, erinnerte er mehr an das Zwitchern eines jungen Vogels. — Schon nach wenigen Wochen (zweite Hälfte des Mai) war das Bild verändert. Die Paare hatten sich gefunden und waren eifrig mit Bau des Nestes beschäftigt, indem sie sich möglichst den menschlichen Blicken zu entziehen suchten. Der Sang war in den Vor- und Nachmittagsstunden fast verschollen, dafür klang zuweilen aus fünf bis sechs Büschen gleichzeitig ihr kräftiges Trommeln über das stille Gewässer.

Breslau, 11. Juni 1903.

Dr. Sarenberger.

Der wirtschaftliche Wert des Storches hat sich in diesem Sommer im „Mainzer Tertiärbecken“ erwiesen. Heuer ist in diesem nämlich die Mäuseplage groß gewesen. In einer Gemeinde wurden 14 Zentner vergifteter Weizen auf den Feldern ausgestreut, in einer anderen 33 000 erschlagene Feldmäuse — das Stück zu einem Pfennig — eingeliefert. Da und dort auf den mäuseüberfüllten Äckern und Wiesen hat sich unser Freund Langbein in kleinen Trupps, zu fünf, sechs, sieben Stück, eingestellt und Jagd auf die schädlichen Mager gemacht. Er erwischte ihrer recht viele, denn es ist seine Art, leise und vorsichtig heranzuschleichen und blitzschnell zuzufahren. Ein Storch braucht zur Sättigung viele der kleinen Pelztierchen. In der fruchtbaren Wetterau sah ich die Störche oft auf den Salat- und Gemüseäckern stehen, um die fetten Schnecken und andere Schmarotzer aufzunehmen. Sie thaten hier den Bauersfrauen gute Dienste.

Wilh. Schuster.

Wie wenig wählerisch der Star bei der Wahl seiner Nistplätze ist, konnte ich bei meinem letzten Aufenthalte im Nordseebad Juist kennen lernen. In der im Westen der Insel angelegten Vogelkolonie, in der aber außer den T förmig

angelegten unterirdischen Brutplätzen für Enten wenig Niststätten angetroffen wurden, ist eine Bretterbude für den mit dem Schutze der Kolonie beauftragten Wärter errichtet. Diese ist höchstens $2\frac{1}{2}$ m hoch und hatte ein einfaches schräges Dach. An der schmalen Südseite der Bude hatte der Wärter eine als Strandgut angetriebene und vom Wasser ganz krumm gezogene ungefähr handhohe Käsefiste aufgehängt. Der Deckel fehlte und die einzelnen Bretter des Bodens hatten sich so gezogen, daß oft fingerbreite Licht und Luft durchlassende Fugen entstanden waren. Das erste Brett des Bodens hatte der Wärter losgerissen und schräg in den Kasten geklemmt, so daß er hierdurch in zwei Teile geteilt wurde mit einem großen eckigen Ausgang. Dann hatte er zwei Nägel in die Wand der Bude geschlagen und hier an das Kastenfragment so gehängt, daß der Boden nach außen und die offene Deckelseite auf die Wand der Bude zu hängen kam. Es ist wohl der primitivste Nistkasten, wenn er überhaupt noch so zu nennen ist, den ich je gesehen habe. Und trotzdem hatten die Stare in ihrer Wohnungsnot von dieser Nistgelegenheit Gebrauch gemacht. Sie hatten mit unermüdlichem Fleiße eine Menge trockener Grasshalme herbeigeschleppt und damit die weit klaffenden Spalten unten im Kasten ausgefüllt, die oberen hatten sie ruhig offen gelassen, weil ihnen der Schutz des überstehenden Daches offenbar zu genügen schien. Der Kasten hing allerdings direkt nach Süden, war also gegen die starken Nordost- und Nordweststürme, die in diesem Jahre vorherrschten, gut geschützt, da außerdem die Seitenbretter aus einem Stück waren. Man konnte den ganzen höchst originellen Apparat bequem vom Erdboden aus abheben. — Der Wärter erzählte mir, daß aus jedem der beiden Teile des Kastens Junge ausgekommen wären. Wahrscheinlich haben sich die verwilderten Katzen, die hier großen Schaden unter den Vögeln und Hasen anrichten, und denen die ganz frei und offen aufgestellten Klappfallen nur wenig Abbruch thun, nicht bis auf das Dach der Bude getraut, sonst wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, das Glück der Familie Starmatz zu vernichten. Außer von den Katzen haben hier die Vögel viel durch die Telegraphendrähte zu leiden; ich fand längs der Leitung eine ganze Anzahl Lerchen, die sich daran tot geflogen. Außerdem will ich noch bemerken, daß ich sehr überrascht war, als ich eines Morgens aus den Dünen den Ruf des Kuckucks vernahm, jedoch soll dies nach Aussage der Insulaner durchaus nichts Seltenes sein. Sonst war die Ornis im wesentlichen dieselbe wie auf den benachbarten Nordseeinseln zu dieser Zeit.

Rinteln, den 30. Oktober 1902.

Oberlehrer Schwarz.

Gelegentlich eines Besuches, welchen ich vor kurzem Otto Seege auf Juist machte, fanden wir auf dem Kalfamer Gewölle der sich zur Sommerszeit hier in einzelnen Exemplaren herumtreibenden, aber nicht nistenden Mantelmöve

(*Larus marinus*). Die Gewölle sind daumendick und daumengliedlang. Sie bestehen aus Muschelschälchen, welche der blaugrauen Mießmuschel (*Mytilus edulis*), der eßbaren Herzmuschel (*Cardium edule*), dem in allen Farben von Grau zu Gelb und Rot sich vorfindenden Strahlkorb (*Macra stultorum*) und vielleicht der gedrehten Bohrmuschel (*Fulas crispata*) angehörten. Die Schälstückchen der Mießmuschel sind am größten — einige von 4 bis 6 cm Länge —, was sich ganz natürlich daraus ergibt, daß das Beuteobjekt als Ganzes von sich schon das größte ist. In einem 7 bis 8 Gramm schweren Gewöllballen machten die Mießmuschelstückchen zusammen $1\frac{1}{4}$ Gramm aus; die gewöhnlichen Stückchen von Herzmuscheln waren aber an Zahl noch viel stärker vertreten, sie machten, mit Abzug von etwa 1 Gramm Sand, das Übrige aus; die Schälchen vom Strahlkorb und eventuell der Bohrmuschel waren nur ganz spärlich herauszufinden. Jedenfalls zerkleinert der Vogel bei der Äsung die Schalen der Conchylien, um zu dem Tier zu gelangen; an diesem bleiben aber immer jeweilen einige Schalrestchen hängen und diese werden hernach in Ballen ausgespien. Die Ballen selbst sind sehr lose und zerfallen recht leicht — es fehlt ja das Bindemittel von Haaren, Federn zc. Eines der Gewölle enthielt große Scheeren der Strandkrabbe (*Carcinus maenas*) mit einer kompletten Einkleidung von Muschelschälchen. Wilhelm Schuster.

Schaden der Krähen. Wie mir Herr Rittergutsbesitzer Oberleutnant Koch in Bergsarnstedt mitteilt, haben ihm die Krähen — die Art ist leider nicht festgestellt worden — am 8. März zehn Morgen Sommerweizen derart verwüstet, daß trotz eifrigen Suchens auch nicht ein Samenkorn mehr aufzufinden war und das Feld neu bestellt werden mußte. Ähnlich sei es vielen seiner Nachbarn gegangen. —

Dr. G. Key.

Am 28. Mai dieses Jahres besuchte ich zum ersten Mal wieder ein vor kurzem entdecktes Waldlaubvogelnest mit 6 Eiern. Ich sah an der Nesthülle nichts mehr von einem Eingang, das Ganze schien mir zerzaust und unter dem Gedanken: Nun ja natürlich, auch wieder zerstört! — hob ich den ganz lose sitzenden Ballen von dem Raine des Waldwegs auf. Als ich ihn in meiner halben Höhe hatte, stürzte der Waldlaubvogel heraus. Ich setzte das Nest wieder hin. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden brütete der Vogel wieder so fest, daß er erst abflog, als ich meine Hand auf das Nest legte. Nach einer knappen halben Stunde war er wieder auf dem Nest. Das Männchen sirrte recht eifrig, um zu warnen.

Wilhelm Schuster.

Die Schwarzamsel (*Merula merula*) badet sehr viel und sehr stark. Die Badezeit ist insbesondere gegen Abend. So sah ich Mitte Dezember des vergangenen Jahres, wie sich eine Amsel noch bei tiefer Dämmerung, und obwohl es eine frostige Nacht zu werden versprach, ihr Gefieder so gründlich näßte, daß

es ihr schwer fiel, zu einer nahen Typresse, ihrem Schlafplatz, zu fliegen. Auch sonst sah ich die Amsel nicht selten gegen Sonnenuntergang ein Bad nehmen. So des öfteren im Vorfrühling des jetzigen Jahres im Gießener botanischen Garten. Hier puddelten im Verein mit Staren nicht selten 5 bis 6 Stück im Randwasser des Weiheres, der die Vogelinsel umzäunt. Ludwig Schuster.

Der Hänfling (*Acanthis cannabina* [L.]) als Spötter. Wenngleich ich wiederholt von der Spötterbegabung des Hänflings gelesen hatte, so hatte ich doch bisher noch nicht Gelegenheit gefunden, mich selbst davon zu überzeugen, ob schon ich ihn mehrfach im Zimmer gehalten habe und des öfteren fremde Stubenvögel dieser Art singen hörte. Gestern aber hörte ich im Nachbarstädtchen Neuenrade einen gekäfigten „Flachsfinke“, wie unser Vogel hierzulande genannt wird, welcher — allerdings nur einmal — mitten in seinem Gesange das Lied der Feldlerche zum Vortrage brachte. Über eine Stunde habe ich ihm zugehört, doch ließ er seitdem nur seinen Naturgesang vernehmen. Wie mir aber mitgeteilt wurde, hat der Vogel wiederholt wie ein „Löwerek“ (so wird die Feldlerche im Plattdeutschen genannt) gesungen. Der „Spötter“ ist angeblich im Sommer 1901 dem Neste entnommen worden.

Werdohl a. d. Renne, 16. Mai 1903.

W. Hennemann, Lehrer.

Nachahmungstalent eines Eichelhäheres (*Garrulus glandarius* [L.]). Vor kurzem berichtete in unserer Monatschrift Herr Burbaum über einen Häher,¹⁾ der in nicht geringem Maße die Fähigkeit besaß, Stimmen anderer Tiere und einzelne Worte der menschlichen Rede nachzuahmen. Daß diese Begabung sich auch über Geräusche und Töne von anderer als vokaler Natur erstrecken kann, bezeugt unter anderen Naumann, der einen Vogel dieser Art die Geräusche nachbilden hörte, die beim Scharfmachen einer Säge entstehen. Einem stimmlich ebenso bevorzugten Individuum hatte ich am 6. April dieses Jahres das Vergnügen zu begegnen. Der Vogel, auf den ich schon aus größerer Entfernung aufmerksam geworden war, saß am Rande eines Lärchenschlages, durch welchen ich mich ihm auf einem schmalen Pfade vorsichtig näherte. Als ich mich so weit angeschlichen hatte, daß ein weiteres Vorgehen unrätlich schien, kamen mir doch wieder Zweifel, ob es möglich sei, daß ich nicht die Originalgeräusche, sondern deren Imitation durch den Häher zu Gehör bekam. Was dieser Künstler zum besten gab, waren die verschiedenen Geräusche eines in Thätigkeit versetzten Pfluges und zwar in der ganz bestimmten Aufeinanderfolge, wie diese durch das regelmäßige Anziehen der Zugtiere, durch die Reibung, den Widerstand des Holzes und der Eijenteile und die Ennergie der leitenden Menschenhand bedingt ist. Man glaubte mit

¹⁾ Jahrgang 1902, S. 487.

Bestimmtheit das Klirren und Rasseln der Ketten, das Pfeifen und Quietschen der Pflugräder und das Knarren des Holzwerkes zu vernehmen. Mit verblüffender Deutlichkeit ahmte der Vogel all das nach. Dabei saß er — von meinem Standpunkte aus allerdings teilweise durch die Zweige verdeckt — frei auf einer jungen Lärche. Scheinbar mühelos gelang ihm die Ausübung seiner Kunst. Nicht weit entfernt saß ein zweiter Hähner, vermutlich das Weibchen. Nachdem er noch eine Weile fortgefahren, sich und mich zu vergnügen, schien es dieses „Liedes“ überdrüssig und er begann nun lange und anhaltend zu quaken wie eine Ente, hin und wieder das „Kja“ der Dohlen gar komisch einstreugend. Als ich noch einen ungeschickten Schritt vorwärts that, flog das Pärchen erschreckt und mit Geschrei davon. Auf den Äckern, die an jener Stelle tief in den Wald hineinreichen, war, wie ich mich jetzt überzeuge, in jüngster Zeit gepflügt worden. Wo die Künstler in die Schule gegangen, war nicht schwer zu erraten. Hart am Waldestrande, in der letzten Ackerfurche, stand in idyllischer Abgeschlossenheit — der Pflug.

R. Bertram.

(von Berlepschsche Nistkästen). Auf Grund eines Vorschlages des Unterzeichneten, welcher im vorigen Herbst einen Vortrag über Vogelschutz im hiesigen (alten) Tierschutzverein hielt, erbot sich der ganze Verein zur Beschaffung von Berlepschscher Nistkästen, von denen er eine Probekollektion in seinem Vereinslokal ausgestellt hatte. Es liefen erfreulicherweise Bestellungen auf insgesamt 360 Nistkästen ein, die den Bestellern zugestellt wurden. Das Nistkastenangebot, das dem Verein auch eine ganze Anzahl neuer Mitglieder zugeführt hat, soll alle Jahre wiederholt werden.

Dresden.

Dr. Koepert.

Das Schicksal ausgelegter Stubenvögel. Immer wieder taucht der Wunsch auf nach einem Gesetze, das die Haltung einheimischer Stubenvögel verböte, immer wieder begegnet man dem Irrtum, daß ein solches Verbot von segensreicher Wirkung sein müsse, indem dadurch der Abminderung im Bestande einzelner Arten ein Ziel gesetzt werde. Sicherlich liegt einem solchen Verlangen in den meisten Fällen der beste Wille zu Grunde, doch mag auch häufig eine absichtliche Verkennung der von Sachkundigen dagegen ins Feld geführten, schwerwiegenden Gründe vorliegen. Unter den von sachkundiger Seite gegen eine solche gesetzliche Maßnahme angeführten Argumenten findet sich auch wohl der Hinweis darauf, daß den zur Zeit gefügten Vögeln durchaus ein schlechter Dienst mit einer plötzlichen Freilassung erwiesen würde, indem die allermeisten derselben den ihnen drohenden Gefahren nicht zu entgehen vermöchten. In eklatanter Weise illustriert nachfolgende Erfahrung die Wahrheit dieser Auffassung. Es war im März, als der Knabe unseres Hausmeisters in einem Zigarrentästchen, dessen eine Seite mit

Gitterwerk ausgestattet war, ein Rotkehlchen nach Hause brachte, das er samt einem Reste Universalfutters auf der Gasse von einem anderen Buben für fünfzehn Pfennige erstanden hatte. Dem „billigen“ Vogel wurde nun einer meiner Käfige als Wohnung angewiesen, und bald äußerte er sein Wohlbefinden durch leisen, wispernden Gesang. Allein der Vogel hatte die Gewohnheit, abends und oft auch nachts zu toben und auch dann noch nicht ruhig zu werden, als die Zugzeit dieser Art vorüber war. Als alle Beruhigungsversuche erfolglos blieben, erhandelte ich das Tierchen von dem kleinen Besitzer gegen etwas Eßbares und beschloß, es auszusetzen. Als Ort, der mir am geeignetsten schien, wählte ich den alten Kirchhof, als Tag den ersten Sonntag im Mai. Kaum hatte ich den Vogel freigelassen, als er auch schon unter den verwilderten Gesträuchern verschwunden war. Trotz seines ramponierten Aussehens — er hatte alle Schwanzfedern eingebüßt — wagte ich zu hoffen, daß er sich durchschlagen werde. — Ich weilte hierauf längere Zeit beobachtend an jenem Orte. Plötzlich hörte ich ganz in der Nähe lautes Jammergeschrei eines Rotkehlchens und sah gleichzeitig mehrere Vögel sich von Ästen und Grabsteinen in das dichte Gestrüpp am Boden stürzen. Sofort war mir alles klar. Jetzt strich der Räuber, ein Sperbermännchen, unmittelbar über mir hin. Es war deutlich zu sehen, daß dem Opfer der Schwanz fehlte. Armes Rotkehlchen! Es hatte schon ausgelitten. Lange Zeit strich der Sperber umher, bis er im Gebüsch an einer nahen Böschung ein stilles Plätzchen fand, wo er seine Beute kröpfte. Als er während des Streichens noch einmal über meinem Standort hinflog, war mir, als hätte ich durch das Glas die rote Kehle meines Vögelchens erkannt.

R. Bertram.

Ich hatte die Eier eines Nestes des gemeinen Hänflings mit Farben gekennzeichnet. Ich machte die Beobachtung, daß das Weibchen nicht nur jedes einzelne Ei an Ort und Stelle — und zwar an jedem Tage mehrmals — in eine andere Lage bringt, sondern auch gelegentlich die Eier gegenseitig vertauscht; während dies mehr Zufall zu sein scheint, ist ersteres, das oftmalige Wenden des Eies, wohl unbedingt notwendig zu einer allseitigen Bebrütung. Beim Hänfling brütet in der That nur das Weibchen; ich sah es öfters die Eier wenden, was durch eine paddelnde Bewegung mit dem Schnabel geschieht, im Übrigen aber sehr leicht ist, da die Eierchen sich fast auf jeden Druck hin verschieben.

Gießen.

Wilhelm Schuster.

Caburés (*Glaucidium ferox*). Augenblicklich habe ich einige seltene Raubvögel in Gefangenschaft, über die einiges zu hören den Lesern unserer Monatschrift vielleicht nicht uninteressant ist. Es sind Caburés. Caburé ist der Name, den die Guarani-Indianer der kleinen Gule *Glaucidium ferox* gegeben haben, die sonst unter dem Namen „rey de los pajaritos“ bekannt ist. Azara schreibt

von ihr, daß im Verhältnis zu seiner Größe kein Vogel so mutig und unzähmbar sei wie der Caburé. In den Gebieten, wo dieser Zwerg vorkommt, ist er bei der wilden und halbwilden Bevölkerung ein sehr gesuchtes Objekt. Nach ihrer Meinung sind seine Federn wunderthätig, mindestens von großer Heilkraft, und schon aus diesem Grunde wird den nicht sehr häufigen Caburé eifrig nachgestellt. Selten gelangt er daher in die Käfige der Vogel- oder Tierhändler, wo er immer ein sehr gesuchter Artikel ist. Wahrsagerinnen zahlen oft fabelhafte Preise für die zu ihrem Geschäft so nötigen Vögel. Ein Vogelhändler erzählte mir, daß er vor einiger Zeit von einer Wahrsagerin den Auftrag hatte, ihr auf alle Fälle einen Caburé zu beschaffen. Sie erbot sich die Reisekosten nach Paraguay und einen guten Preis für das Tier zu bezahlen, wenn sie eins bekommen könnte. In Freiheit soll der Vogel schrille Laute ausstoßen, wenn er seiner Beute nachgeht. Alle kleinen Vögel in seiner Umgebung sollen durch seinen Anblick wie hypnotisiert sein, so daß er sich dann leicht sein Opfer wählen kann, als daß er einen Chingolo, den Morgenammerfink bevorzugt. Jedenfalls ist gewiß, daß er ein großer Räuber ist, der namentlich unter den kleinen Vögeln sehr aufräumt, aber dessen ungeachtet kein Kostverächter. Das konnte ich zur Genüge an meinen im Käfig gehaltenen Caburé beobachten. Die Gefangenschaft scheinen sie wie alle ihre Verwandten sehr gut zu vertragen und erfreuen ihren Beschäuer durch eigenartige wiegende Bewegungen, bei denen das Auge starr auf den Beobachter gerichtet ist. Baden scheint ihnen großes Bedürfnis zu sein. Sonst machen sie keine Ansprüche weiter. Daß ihre Federn gesucht sind, konnte ich an meinen Caburés nur zu deutlich sehen, denn man hatte ihnen nicht nur die beiden Flügel verstußt, sondern auch den Schwanz verschnitten. Mit Gelegenheit werde ich die seltenen Tiere nach Leipzig schicken.

Buenos Aires.

Oswald Straßburger.

Mehrfach hörte ich in letzter Zeit einen rotrückigen Würger beim Singen ab. Was der Vogel gab, war ganz von ihm selbst geschaffen; Nachahmung irgend eines Vogelgesangs war es auf keinen Fall. Auch hatte er dabei keineswegs feindliche Absichten auf einen kleineren Vogel. Es war einfach sein Minnegesang. Die Mitteilungen, wonach der freilebende Würger so sehr die Stimmen anderer Vögel kopieren soll — und dies zu dem Zwecke, um andere Vögel zu fangen —, scheinen mir gründlich übertrieben. Ich bin überzeugt, daß der Würger nach dieser Methode nie einen Vogel fängt.

Wilhelm Schuster.

Abnahme der Sperlinge in den Straßen von Wien. Seit länger als einem halben Jahre habe ich in den Straßen Wien's eine auffallende Abnahme der Sperlinge (*Passer domesticus*) bemerkt, ohne eine Ursache dieser Erscheinung angeben zu können. Während sich diese lustigen Gesellen früher in großer Anzahl

in den Straßen heruntummelten, sieht man jetzt nur sehr wenige und in manchen Straßen gar keine, obwohl in den Höfen und Gärten der Häuser ihre Zahl, wie es scheint, nicht abgenommen hat. Worin mag wohl der Grund ihres Verschwindens von der Straße liegen? Es wäre möglich, daß die Umgestaltung der Straßenbahn vom Pferdebetrieb zum elektrischen Betrieb daran Schuld trägt, da die unverdauten Haferkörner im Koth der „Tramway-Pferde“ Sommer und Winter einen großen Teil der Nahrung unserer Straßensperlinge bildeten und es jetzt im Koth der minder gut genährten Fuhrwerkspferde nichts zu holen giebt. Mich erfüllt das Verschwinden der Sperlinge von der Straße mit lebhaften Bedauern, da dieser vielgeschmähte Vogel in der Stadt ja keinen Schaden anrichtet und nur, die von fast gar keinem Vogel besuchte Straße freudig belebend, dem aufmerksamen Beobachter manche heitere Seite seines Lebens bietet. Es wäre interessant zu erfahren, ob wohl in anderen Großstädten eine ähnliche Beobachtung gemacht wurde.

Wien.

Maximilian Siedler.

Grünspecht (*Picus viridis*). Ich beobachtete den letzten Winter über, daß ein einzelner Grünspecht seine Schlafhöhle nicht erst bei Eintritt der tiefen Dämmerung, sondern schon bei noch hellem Tageslicht, bei heiterem Himmel eine halbe bis eine viertel Stunde vor Sonnenuntergang, bei bedecktem Firmament noch früher aufsuchte. Das Männchen, das ich beobachtete, kam um die genannte Zeit in den Gießener botanischen Garten, in dem der Schlafbaum stand, geflogen und häckelte sich an einen der Bäume, die zahlreich in der Runde standen. Da saß nun der Specht erst eine kurze Weile still, nur bisweilen stieß er ein fröhliches „glüh glüh“ aus. Dann flog er direkt auf das Schlupfloch zu; er schoß förmlich in die Höhle hinein. Gleiche Ausnahmen von der allgemeinen Regel — alle Spechtarten gehen erst in tiefer Dämmerstunde zur Ruhe — wurden bis jetzt noch beim Schwarzspecht beobachtet. Siehe darüber „neuen Naumann“! Ludwig Schuster.

Taucher, Möven und Seeschwalben am Rhein und Main. Während der kleine Steißfuß (*Colymbus fluviatilis*), der Haubentaucher (*Colymbus cristatus*) und der Dhrentaucher (*Colymbus nigricollis*) — dieser ziemlich selten, zur Strich- und Zugzeit ist er etwas häufiger — bei uns brüten (auf dem Rhein bei Niederrad, Mainz, Oppenheim, auf dem Main), sind dagegen Polartaucher (*Gavia arctica*) und Eisentaucher (*Gavia torquata*) nur Wintergäste; jener wurde auf dem Rhein — z. B. bei Schierstein — öfters beobachtet, auf dem Main erlegt (drei Stück zugleich 1856 bei Bischofsheim); Eisentaucher wurden bei Bischofsheim auf dem Main 1856 zwei Stück, bei Mainz in den Wintern 1879 bis 1880, 1886 bis 1887, 1887 bis 1888 im Ganzen sechs junge Vögel, weitere in den neunziger Jahren erlegt und sonst mehrfach beobachtet. Im November 1902 fiel einer durch das Blei der Jägerbüchse bei

Gießen. Alle diese auf der Kinzig, dem Main, dem Rhein und der Lahn überwinterten Eis- und Polartaucher sind meist junge oder fast immer junge Vögel. Die älteren, abgehärteteren Exemplare überwintern mehr im Norden. Dies zeigt — ebenso wie z. B. die Thatsache, daß die aus Innerrußland allherbstlich nach der kurischen Nehrung kommenden Steppenweihen, Rotfußfalken u. s. w. junge Vögel sind — deutlich, daß die jüngeren Vögel mehr Wärme nötig haben als die alten, schließlich auch mehr Nahrung, weil sie die ihnen zusagende noch nicht mit dem Geschick der Alten fangen, fassen, bezw. aufsuchen können. Durchzugsvögel sind von den Tauchern: Der Horntaucher (*Colymbus auritus*), der rotkehlige Taucher (*Gavia lumme*), bei Biebrich, Schierstein, Hochheim, Offenbach erlegt, der rothalsige Taucher (*Colymbus griseigena*). Die beiden ersten sind im Ganzen seltene Durchzügler, der rothalsige ist etwas mehr zu sehen. Er wurde erlegt bei Mainz, Hochheim, Offenbach, hier schon im August; früher wurde er fast alljährlich auf dem Rhein bemerkt, und man vermutete, daß er im Mainthal brüte. Es brüten jedenfalls in beiden Thälern die Lachmöve (*Larus ridibundus*) und die Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*), erstere überall, aber nur vereinzelt, letztere alljährlich am westlichen Ende der westfälischen Au bei Jügelheim, wo ich das Standpärchen zuletzt zu Ostern 1903 sah; früher war die Flußseeschwalbe auch Brutvogel bei Biebrich, Mainz, Hochheim, jetzt ist sie es noch auf den Rheinauen bei Schierstein; als Zugvogel ist sie häufig. Die dreizehige Möve (*Rissa tridactyla*) ist alljährlich Wintergast auf dem Rhein und Main; sie wird bemerkt bei Wiesbaden, Rambach, Mainz, Frankfurt u. s. w., zuweilen in bedeutender Anzahl, so 1860 bei Mainz, wo alle Exemplare so abgemagert waren, daß sie kaum mehr fliegen konnten und von den Schiffen — leider! — erschlagen wurden. Das Wasser hatte ihnen jedenfalls keine rechte Ausbeute geliefert. Auch sonst verhungern viele beim Eintritt strengen Frostes. Durchzugsvögel sind: Große Raubmöve (*Stercorarius skua*) bei Mainz auf dem Rhein (17. April 1821), bei Hanau (1850) geschossen; breitschwänzige Raubmöve (*Stercorarius pomatorhinus*), auf dem Main 1810 bei Mühlheim, 1856 bei Offenbach erlegt, auch bei Hochheim; langschwänzige Raubmöve (*Stercorarius crepidatus*), am Main bei Hochheim, bei Niedererlenbach (1822) geschossen, auf dem Rhein bei Schierstein gesehen; Schmarokerraubmöve (*Stercorarius parasiticus*), auf den Main bei Kostheim (15. Juni 1865!), bei Aschaffenburg (im September 1851 und 1891) erlegt, bei Mainz auf dem Rhein im Sommer 1879 gesehen; Eismöve (*Larus glaucus*), ältere Exemplare lassen sich manchmal am Rhein sehen; Sturmmöve (*Lar. canus*) bei Biebrich, Mainz, Hochheim, Hanau u. s. w. gesehen, ist auch Wintergast. Es sind meist junge Exemplare. Silbermöve (*Lar. argentatus*), überall dann und wann

einmal; Heringsmöve (*Lar. fuscus*), bei Hanau wurden einmal zu Ende des Mai ein großer Trupp auf einer Maininsel beobachtet; Mantelmöve (*Lar. marinus*), bei Mainz öfter geschossen, im Felde bei Kassel tot aufgefunden und jetzt im Museum zu Wiesbaden befindlich; Zwergmöve (*Larus minutus*), auf dem Main bei Frankfurt (1820), Großauheim, Hanau, auf dem Rhein bei Eltville erlegt. Durchzügler von den Seeschwalben: Lachseeschwalbe (*Sterna nilotica*), selten; weißflügelige Seeschwalbe (*Sterna leucoptera*), bei Frankfurt auf dem Main erlegt; schwarze Seeschwalbe (*Hydrochelidon nigra*), erlegt bei Schierstein, Mainz auf dem Rhein, bei Hochheim, Bischofsheim auf dem Main. Es sind meistens junge Vögel, die sich auch im Sommer zeigen; zwischen Schierstein und Niederwalluf wurden vom Anfang August bis zum 20. September 1887 36 Stück beobachtet. Man vermutet, daß diese Art in alten Rheinbetten gelegentlich brütet; kaspische Seeschwalbe (*Sterna tschegrava*) und Küstenmeerschwalbe (*Sterna macrura*), beide selten, aber thatsächlich schon in unserem Gebiete beobachtet; Brandmeerschwalbe (*Sterna cantiaca*), nur einzeln und zufällig auf dem Rhein und Main; Zwergmeerschwalbe (*Sterna minuta*): Sie wird auf dem Rhein häufiger gesehen als auf dem Main, zumal im Sommer; ich vermute auch, daß sie auf den Stromsandbänken zwischen Mainz und Bingen brütet. *Stercorarius pomatorhinus*, *crepidatus*, *parasiticus*, *Larus glaucus*, *fuscus*, *marinus*, *minutus*, *Sterna nilotica*, *leucoptera*, *tschegrava*, *cantiaca*, *macrura* verdienen das Prädikat „selten“, *Stercorarius skua*, *Larus canus*, *argentatus*, *Hydrochelidon nigra*, *Sterna minuta* verdienen das Prädikat „ziemlich selten oder spärlich.“ Ich zählte im ganzen für unser Gebiet 329 Vogelarten.

Mainz-Gießen.

Wilhelm Schuster.

Beitrag zu „Eigentümlichkeiten in der Wahl der Nistplätze unserer gefiederten Sänger.“ Bei seinem diesjährigen Pfingstaufenthalt im Bad Kissingen gewährte Schreiber dieses unter einem Träger des Pavillons über der Schachtfassung der Quellen Kafoczy und Pandur das Nest einer Amsel (*Merula merula*). An den Brunnen, neben denen sich die großartigen Wärmeapparate befinden, herrscht fortwährend das regste Leben, Tausende von Kurgästen wandeln hier täglich auf und ab. Das Nest ist so niedrig über dem Boden, daß es fast mit der Hand erreicht werden kann. Unbesorgt um das Lärmen und Treiben dicht unter ihm fliegt das Amselpärchen emsig ab und zu, um die hungrigen Magen seiner Kleinen, die begierig die Köpfe aus dem Nest herausstrecken, zu sättigen. Viele von den Kurgästen schauen erfreut diesem anziehenden Familienbilde zu.

Geisa (Rhöngeb.). Hugo Maeder, Großherz. S. Rechnungsamtsaccessist.

Auf dem Mainzer Friedhof wurde im vergangenen Hochsommer vom Wärter eine matte Schwarzamsel gegriffen. Der Mann meinte, das Tier sei durch den Genuß allzuvieler Wachholderbeeren gewissermaßen trunken (?) und habe sich darum greifen lassen (wahrscheinlich hatte das Tier den Pfirsichen oder Aprikosen, deren Kultur im Mainzer Tertiärbecken und an der Bergstraße betrieben wird wie in Norddeutschland die Obstbaumzucht, allzusehr zugesprochen). Das Tier wurde von meinem Bruder in Pflege genommen. Es litt sehr an Durchfall; die Exkremente waren mehr als dünnflüssig. In der folgenden Nacht starb es schon. Hier war also die Kräftechwäche der Erfolg verbürgende Anlaß zum Fangen, der Magentatarrh (eine für alle Vögel sehr gefährliche Krankheit) die Ursache des Todes. — In Barmen ließ ich mir nun erzählen, daß die Drosseln im Sommer so eifrig den Kirschen zusprächen, daß sie nach einiger Zeit wie sinnenbetäubt — also berauscht — von den Bäumen herunterflatterten und sich mit der Hand greifen ließen; es sei dies die Wirkung des allzu reichlich genossenen Kirschenfleisches. Ich wies diese Erklärung ab, wieweil ich von Gänsen, welche an Mohn sich berauschen, von Schmetterlingen, welche durch Alkohol trunken gemacht werden, sicher wußte. Aber sollte es nicht möglich sein, daß sich die Amseln in der angegebenen Weise doch berauschen könnten? Daß die Affektion der Magenwandung durch den der Verdauung unterworfenen Fruchtfaß manchmal so starkgradig und und nachhaltig wäre, daß das Gehirn beziehungsweise die Sinne dadurch beeinflusst würden? — Auch wenn die Wirkungen nicht so effektiv sein sollten, so ziehen sich unstreitig doch manchmal die Schwarzamseln durch Befriedigung übermäßiger Gelüste Magenstörungen, den Durchfall und gegebenen Falles den Tod zu. Und hier haben wir einen der interessanten Fälle, wo auch die Tiere, die doch immer, innerlich gezwungen, nach festen Regeln handeln, nicht mäßig bleiben und die Bahnen des „Erlaubten“ überschreiten. Freilich ist auch ein anderes hier wieder festzuhalten: Alle Tiere, welche dies thun (wie die vom Mohnsamen betäubten Gänse, die Kühe, die sich am ersten Grünfutter „dick“ (d. h. tot) fressen, der Affe des Zoologischen Gartens, welcher sich am Alkohol benebelt), sind in der Regel hausgezähmte (oder in der Gefangenschaft gehaltene), also im Grunde entartete Tiere. Als solche, als gewissermaßen hausgezähmte, jedenfalls halb entartete Tiere sehe ich auch unsere modernen Stadtamseln an. Der die Schmetterlinge betreffende Fall (Gaulois 1899), der sich ja auch bei jedem Fang von Schmetterlingen durch den sogenannten Köder in abgeschwächter Form beobachten läßt, muß eigentlich aus der Betrachtung ausgeschaltet werden, da der an die Bäume gestrichene alkoholische Saft kein Naturprodukt ist und also die Tiere die nachträglichen unnatürlichen Wirkungen dieses von den Menschen bereiteten Destillationsstoffes nicht instinktiv vorauswissen können. Welche Wirkungen übrigens der Alkohol auch auf die nicht

menſchlichen Organismen hat, zeigt die durch Alkohol-Fütterung erzeugte kleine Hunderaſſe ſowie die „Liliput-Züchtung“ der Japaneſen, nämlich durch Alkohol klein gehaltene Pflanzen (auch Bäume). — Auch die Gartenbeſitzer Rheinhellens, Wiesbadens, überhaupt größerer Amſelſtädte klagen manchmal ernſtlich über die Maſchereien der Amſeln. Doch braucht man dieſen beileibe noch nicht böſe zu ſein. Ihr Gefang will bezahlt ſein; und dann haben ſie doch auch all den reichen Gartenſegen heraufführen helfen. — Die Schwarzamſeln haben verhältnißmäßig ſehr viele Albinos und andere Abänderungen. Das beſtätigt mir auch wieder ihren „hausgezähmten“ Charakter dieſer Vögel; denn die Beziehung zwiſchen Farbvariation und Hauszähmung iſt eine ſehr intime. Wilhelm Schuſter.

Am 12. Dezember griff ich in der Nähe von Gießen eine weibliche Pfeifente (*A. penelope*). Ich ſah ſie mit mattem, aber doch noch raſch förderndem Fluge niedrig über den Boden hinſtreichen und dann hinter einem im Wieſengelände ſtehenden Weidenbuſch einfallen. Raſch hineilend, fand ich den Vogel auf einem ſchneefreien Plätzchen ruhend ſitzen. Eben als ich die Hand nach ihm ausſtreckte, flüchtete er durch das Strauchgewirr hindurch und ließ ſich auf der entgegengeſetzten Seite des Buſches nieder, wo er ſich nun ruhig von mir aufnehmen ließ. Auf dem Transporte nach Hauſe entwiſchte mir die Ente jedoch wieder und flog in einem großen Bogen in den etwa 10 Minuten entfernten Wald. So lange der Vogel flog, erhoben alle Raben¹⁾, die in der Nähe waren, ein lautes Geſchrei; zweifellos, daß das Diebsgeſindel mit ſicherem Blick die Ente als krank erkannte und ſich ſchon ſozusagen „geſegnete Mahlzeit“ wünſchte. Anderen Tages traf ich Penelope wieder und zwar an der handgroßen eisfreien Stelle eines Wäſſerchens in der Nähe des Waldes. Offenbar war ſie in der Nacht, vom Hunger getrieben, aus ihrem Verſteck herausgekommen. Als ſie mich ſah, drückte ſie ſich faſt wieder an das Ufer und ließ ſich dann nach einigen vergeblichen Verſuchen, ſich in die Luſt zu ſchwingen, ruhig greifen und nach Hauſe tragen. Fütterungsverſuche mißlingen: die Ente nahm nichts freiwillig, ließ ſich aber auch nichts mit Gewalt einſtopfen; noch ſelbigen Tages ging ſie zu Grunde. In ihrem Magen fand ſich nur eine Portion Sand. Das ſtark abgemagerte — Tier war

¹⁾ Da der Streit über den Nutzen und Schaden der Raben neuerdings wieder entbrannt iſt, mache ich als kleinen Beitrag zum Kapitel „Schaden“ auf folgendes aufmerkſam: Da der Rabe durch ſein Gewicht ſchwache Äſte oder Wipfel, auf denen er ſich niederläßt, abbricht, muß man, um eine ſchwere Beſchädigung der jungen Obſtbäume, die im Feld oder an Chaiſſeen gepflanzt ſind, zu verhindern, in der Krone eine beſondere Sitzſtange für die Raben anbringen. Müſſen nun z. B. längs einer Chaiſſee an vielleicht 1000 Bäumen dieſe Stangen angebracht werden, ſo fällt dadurch dem Gemeindefäckel eine nicht unbedeutende Ausgabe zur Laſt. Und dabei wird durch die Sitzſtangen ein abſoluter Schutz noch nicht einmal geſichert; oft genug kommen noch Beſchädigungen des Wipfels vor.

einfach verhungert; Verletzungen wies sie keine auf. Merkwürdig ist nur, daß, als die Kälte einsetzte, es sich nicht in die Luft schwang und ergiebige Futterstellen aufsuchte. In Hessen überwintert die Pfeifente, wie die Gebrüder Müller nachgewiesen haben (Tiere der Heimat, S. 337). — Am 28. und 29. November beobachtete ich an einem Bächlein bei Gießen einen punktierten Wasserläufer (*Totanus ochropus*). Mich dünkt, als ob der Vogel, nachdem die erste strenge Kälte (vom 17. bis 23. November; bis zu -14° R.) gewichen, durch das eingetretene warme Wetter irregeleitet, aus dem Süden seiner Heimat wiederum zugestrebt habe. — Eine Schwarzamstel, auf die ein Sperber mehrere Stöße ausführte, schrie sehr laut und anhaltend „dix dix dix dix . . .“ Der Sperber ließ von seiner Verfolgung ab, als die Amstel in eine Baumkrone flog.

Ludwig Schuster.

Die Generalversammlung

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt findet Donnerstag, den 24. September d. J., nachmittags 4 Uhr im kleinen Saale des Casinos in Cassel, Wolfschlucht 21, Eingang durch den Garten, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Geschäftliche Mitteilungen.
3. Gejelliges Beisammensein.

Merseburg und Gera, den 31. August 1903.

Der Vorstand.

Inhalt: Vogelschutzkalender. — Dr. Koepert: Beiträge zur Amselfrage. II. (Mit einer Textabbildung.) — Rudolf Hermann: Der Trauerfliegenfänger (*Muscicapa atricapilla*). (Mit Buntbild Tafel X.) — W. Baer: Aus der Vogelwelt des Memeldeltas. — Wilh. Schuster: Zur Nützlichkeit des großen Buntspechts. — Forstmeister S. Thiele: Familienleben eines Schwarzdrossel-Pärchens. — L. Burbaum: Anpassung und Gewöhnung einiger Vogelarten an außergewöhnliche Nahrung. — W. Hennemann: Nachtrag zu „Ornith. Beobachtungen im Sauerlande i. J. 1902.“ — Forstassessor Franz Hahessen: Kolkraben und Fischreiher. — Wilhelm Schuster: Zwangsanpassungen beim Nestbauen. — Karl Bertram: Ueberlegung oder unbewußter Trieb? — W. Hennemann: Der Storch (*Ciconia ciconia* L.) im Schwarzwalde. — Kleinere Mitteilungen: Ueber die Ankunft der gelben Bachstelze. Ein kleines Grasmücken-Paradies. Der wirtschaftliche Wert des Storches. Wie wenig wählerisch der Star bei der Wahl seiner Nistplätze ist. Mantelmöbe. Schaden der Krähen. Waldblauvogelnest. Schwarzamstel. Der Hänfling als Spötter. Nachahmungstalent eines Eichelhäfers. v. Berlepschsche Nistkästen. Das Schicksal ausgelegter Stubenvögel. Hänfling. Caburés. Rotrückiger Würger beim Singen. Abnahme der Sperlinge in den Straßen von Wien. Grünspecht. Taucher, Möven und Seeschwalben am Rhein und Main. Beitrag zu „Eigentümlichkeiten in der Wahl der Nistplätze unserer gefiederten Sänger“. Trunkene Schwarzamstel. Pfeifente. Punktiertes Wasserläufer. Schwarzamstel. — Einladung zur Generalversammlung.

Diesem Heft liegt Bunttafel X. bei.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
 Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Hennemann W., Saxenberger , Schuster Wilhelm, Schwarz , Rey E., Bertram Karl, Koepert , Straßburger Oswald, Siedler Maximilian, Schuster Ludwig

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 382-396](#)